

# Ein Gedenkblatt für den Tauberschwarz

## An den Hängen des Vorbachs erlischt die Rotweintradition einer Lokalsorte

In diesem Jahrzehnt verlischt an den Hängen des Vorbachs, der auf dem Hohenloher Hochland entspringt und bei Weikersheim in die Tauber mündet, die Rotweintradition einer fränkischen Lokalsorte, des Tauberschwarz, der sonst nur noch an Tauber, Jagst und Kocher bezeugt ist, wo er nach dem letzten Krieg endgültig aus den Weinbergen verschwand. Nirgends aber hat er die Weinkultur stärker geprägt als am Vorbach. Hier hat der Tauberschwarz Geschichte gemacht und wird bald nur noch Geschichte sein. Die Gewißheit, daß diese Rebsorte demnächst nur noch als Haustrunk vegetiert, rechtfertigt ein Gedenkblatt.

Aktueller Anlaß dieser Betrachtung ist die Weinbergumlegung um Laudenschwarz, im Kreis Mergentheim, wo der Tauberschwarz zugunsten des risikoärmeren Weißgewächses, dazu etwas Portugieser und Schwarzriesling, rigoros ausgehackt worden ist. Der Weinbau hat bei uns nur noch nach weitgreifenden Umlegungen eine Chance. Umlegungen fordern Subventionen; Subventionen zahlt der Staat, und der wiederum fordert Sorten, die sich auszahlen. Was bleibt, ist ein Zug säuerlicher Ironie, daß sich der Tauberschwarz mit der Geste eines großen Jahrganges von seinen Kritikern und Scharfrichtern verabschiedet hat.

Vor uns stand eine füllige Schlegelflasche, ein ehrliches Litermaß, mit dem verwitterten Schlößchen des Laudenschwartz Ortsadels auf dem Etikett, ausgestorben auch er, aber das ist schon lange her. Mit einem leicht aufgehellten Burgunderton stand der Wein im Glase. Die Farbe saß ihm an wie eine knappe, rote Tracht. Wir ließen den Wein tanzen, netzten die Zungenspitze, die Zungenränder, den Gaumenkopf und all die unbestechlichen Geschmacksfalten, die Gewürznerven und inwendigen Tropfenfänger, mit denen der Mensch begabt ist – und staunten. Dieser 59er hielt die sonst so aufdringliche Säure gleichsam an Sonnenzügeln zurück, milderte sie zur Frische, ließ die nährnde Krume als *gout de terroir* durchschimmern. Es war ein reiner Jahrgang, den wir zu trockenem Brot und Nüssen tranken, ein kerniger Wein, der danach verlangte, mit eigener Elle gemessen zu werden. Das war ein Gewächs und Geschenk der Tauberlandschaft, einzigartig, unwiederholbar. Ich nahm Abschied von ihm wie von einem guten Freund.

Vom Kellermeister ließ ich mir die Daten dieses Jahrganges geben. Zusammen mit Vorbachzimmern waren 280 Hektoliter angeliefert worden; die Ochslewaage hatte zwischen 90 und 95 Grad gespielt, der Säuregrad lag bei sechs Promille. Dann stiegen wir in den Genossenschaftskeller. Man hätte den Tauberschwarz halt rechtzeitig selektionieren müssen, aber dafür sei es jetzt zu spät, meinte der Kellermeister, und holt ein verstaubtes Probierfläschchen hervor, hielt es gegen das Licht und entkorkte. Blauer Weinsberger, 59er, fruchtig dezent. Aber diese Neuzüchtung sei noch zu wenig erprobt, und auch bei der roten Heroldrebe hätten die Stuttgarter Bedenken erhoben. Als wir wieder ans Tageslicht kamen, gestand der Kellermeister, daß ihm über die Herkunft des Tauberschwarz so gut wie nichts bekannt sei. Großzügig versprach ich Auskunft.

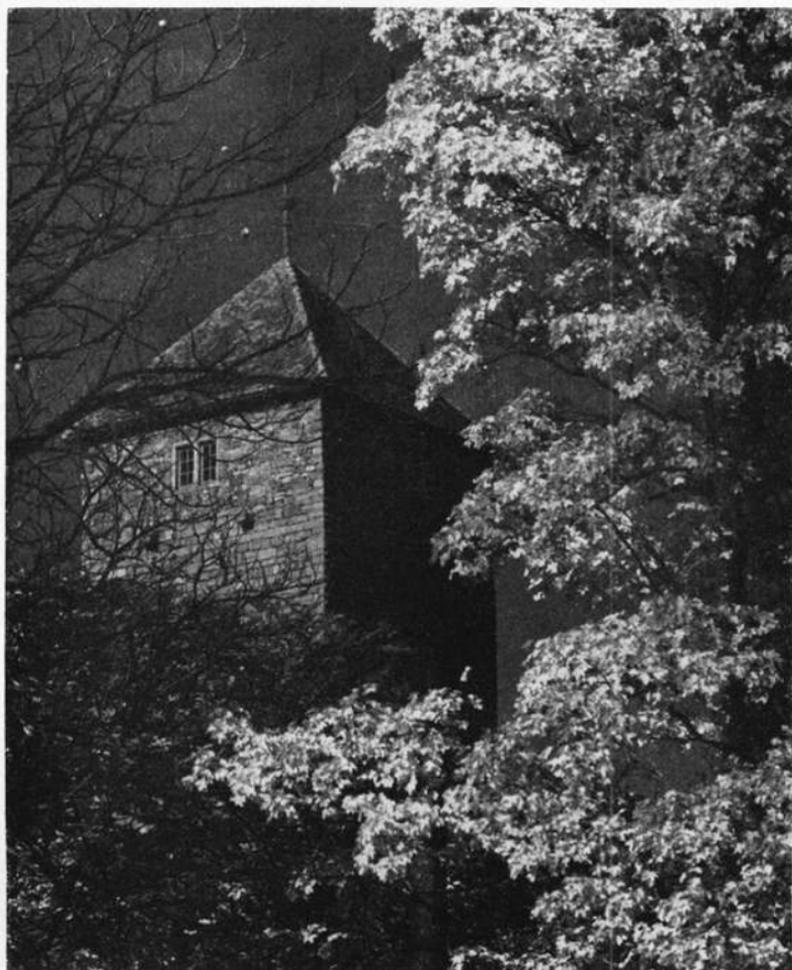


Foto: Hans Retzlaff, Tann-Rhöngebirge

Die Lichtenburg bei Ostheim vor der Rhön –  
Burggrüne aus dem 12. Jahrhundert – Der alte Bergfried

Hätte ich's nur bleiben lassen! Nach Wochen hatte ich zwar eine Notizenmappe voll und einen ansehnlichen Briefwechsel zu Hause liegen, aber dafür war die Verwirrung auch komplett. Einmal wurde der Tauberschwarz mit dem Blaufränkischen, dann mit dem Lemberger oder Limburger und schließlich der Süßrot, eine Variation des Tauberschwarz, mit dem Spätburgunder gleichgesetzt. Zudem hatte ich noch die Auswahl zwischen Fränkisch Rot, Frührot, Grobrot, Tauber- oder Sauerschwarz, Dickrot, Süßschwarz, Blauem Clävner, Grobem Süßschwarz, zwischen Glasschwarz, Klebrot, Schwarzem Riesling, Blauem Spätburgunder, Böhmischem, Möhrchen und Großblau. Ich tröstete mich mit Hohbergs *Georgica curiosa*, worin er Anno 1701 schrieb: „Auf die Namen der Trauben hat sich ein Hausvater darumb nicht sonderlich zu gründen, weil sie an einem Ort nicht wie an dem andern genannt sind...“

Wenn hier nun für die Identität des Tauberschwarz mit dem Blauen Hängling geworben wird, so mit aller Vorsicht und allem Vorbehalt. Ich habe mich mit einem Ebertsbronner Wengerter in seinem Weinberg umgeschaut, wo neben dem Tauberschwarz auch noch Elbling, Fleischtrauben, Schlenkerle und Rosenkranztraube hingen. Die Beschreibung des wahrscheinlich in Böhmen und Kroatien beheimateten Hänglings stimmte mit dem, was da als Tauberschwarz reifte, ziemlich überein. Mittelkräftiges Wachstum, ein dickes, tiefeingeschnittenes Blatt, oben dunkler und etwas glänzend, die Traube locker und einfach, die Beere rund und mit einem dunkelblauen Duft, zartfleischig und süß auf der Zunge. Charakteristisch aber war vor allem die dünnhäutige Beerenschale, die bei Regen leicht platzt und jeden Herbst zu einem Würfelspiel werden läßt.

Johann Philipp Bronner, dem unermüdlichen Erforscher des Weinbaus in Südwestdeutschland, verdanken wir die gründliche Scheidung zwischen den beiden Spielarten Grobschwarz und Süßrot, „welche beide in der Traube viel Ähnlichkeit haben, aber im Blatte unterschieden sind. Der Süßroth, dessen rothschwarze Beeren eine zarte Oberhaut haben und deshalb leicht faulen, hat ein liches Blatt wie der Gutedel, dagegen der Grobschwarz ein ganz dunkles Laub hat, das auf der Oberfläche etwas glänzend und unten etwas filzig ist.“ Der Tauberschwarz, so fährt er fort, werde oft für einen Burgunder gehalten und sei bei niedrigem Schnitt äußerst fruchtbar. Als Most sei der Süßrot äußerst lieblich zu trinken, habe aber mit Ausnahme guter Jahre im dritten Jahr kaum noch Geist und werde wie Wasser. Kein echter Tauberschwarz bleibe länger als vier Jahre rot.

Soweit Bronner. Ich weiß von Häckerfamilien in Laudenbach, die bis in die vierziger Jahre ihrem Haustrunk mit Ochsenblut aufhelfen, das, anders als der Deckwein, den Sortengeschmack wahrte. Der Tauberschwarz wurde mit Vorliebe in die angrenzenden Landschaften Hohenlohe und Mittelfranken exportiert. Seit wann er an Vorbach und Tauber zu Hause ist, bleibt fraglich. Um das Jahr 1614 werden in Weikersheim rote heunische Stöcke erwähnt. Sie mit dem Tauberschwarz gleichzusetzen, erscheint mehr als fraglich.

Carlheinz Gräter

# KREUZ UND QUER DURCH FRANKEN

## Kreuzgangspiele Feuchtwangen: 1966 mit „DON CARLOS“

Die seit 1949 bestehenden Feuchtwanger Kreuzgangspiele haben für die Spielzeit 1966 in der Zeit vom 25. Juni bis 7. August, täglich 20,00 Uhr, außer Montag „DON CARLOS“ v. Friedrich v. Schiller und „SCHLUCK UND JAU“ v. Gerhart Hauptmann auf den Spielplan gesetzt. Beide Werke sind in Feuchtwangen Erstaufführungen. Die Premiere von „Don Carlos“ findet am Samstag, den 25. Juni, 20,00 Uhr, und die Premiere von „Schluck und Jau“ am Dienstag, dem 5. 7., 20,00 Uhr statt. Insgesamt werden 38 Aufführungen, davon 20 mal „Don Carlos“ und 18 mal „Schluck und Jau“ gegeben. Mit diesen beiden Stücken erhalten die im 18. Spieljahr stehenden Kreuzgangspiele wiederum einen hohen künstlerischen Rang. Mit der künstlerischen Leitung wurde erneut Intendant Hannes Keppler vom Städtebundtheater Hof beauftragt. Die Gesamtleitung liegt wieder in den Händen von Landrat Paul Keim.

## Rückert-Ausstellung in Nürnberg

Friedrich Rückert (geb. 16. 5. 1788 zu Schweinfurt, gest. 31. 1. 1866 in Neuses/Coburg) gehört zu den bedeutendsten fränkischen Dichtern des 19. Jahrhunderts. Seine Bedeutung für die Orientalistik ist heute noch unbestritten. Aus Anlaß seines 100. Todestages gibt die Stadtbibliothek Nürnberg in der Zeit vom 28. 1. – 15. 4. 1966 einen Überblick über das Leben, das Werk und das Nachleben Friedrich Rückerts. Bei Eröffnung der Gedenkausstellung hielt der Erlanger Universitätsprofessor Dr. Prang einen Vortrag über „Friedrich Rückert, ein Weltbürger aus Franken“. Das Material für die Ausstellung stellten 41 Archive, Bibliotheken, Museen und andere Insti-

tute sowie Einzelpersonen aus 23 verschiedenen Orten zur Verfügung. Hierdurch wurde es ermöglicht, daß die bisher wohl umfassendste Dokumentation über Friedrich Rückert dem Publikum vorgestellt werden konnte. Vorangestellt ist eine Zusammenstellung der Werke über Friedrich Rückert, wobei der bekannte Rückert-Forscher Prof. Dr. Prang mit Rat und Tat zur Seite stand. Es folgen dann die einzelnen Stationen des Lebens Friedrich Rückerts von seiner Geburt bis zum Tode. Es werden neben dem Bildmaterial, Handschriften, die in den einzelnen Lebensabschnitten entstandenen Werke und Erinnerungstücke gezeigt. Seiner Beziehung zu Goethes „West-östlichem Divan“ und seinem Lebenswerk als Professor der Orientalistik ist eine besondere Vitrine gewidmet, bei deren Ausgestaltung Frau Universitäts-Prof. Dr. Dr. Schimmel (Bonn) mitwirkte. Die Stadtbibliothek war außerdem bemüht zu zeigen, in welcher Form das Andenken Rückerts im Volke noch weiterlebt. Es werden daher gezeigt die Häuser, in denen Rückert wohnte, die Rückert-Zimmer in Schweinfurt und Neuses, die Rückert-Grabstätte, die Rückert-Denkmäler, die Rückert-Brunnen u. s. w. sowie die Schul- und Amtsgebäude, welche den Namen Friedrich Rückerts tragen. Die Wände der Ausstellungshallen schmücken die Porträts des Dichters, seiner Eltern, seiner Frau, seiner Kinder sowie seines Freundeskreises. Der von der Stadtbibliothek Nürnberg herausgegebene Katalog verzeichnet die einzelnen Stücke und ihren Standort.

Kitzingen. Nach Umbau fanden im alten Oberrealschulgebäude das Städtische Museum und das Stadtarchiv eine würdige Heimstatt. Das Museum wurde am 6. 11. 65 eröffnet. Es enthält neben einer Ge-